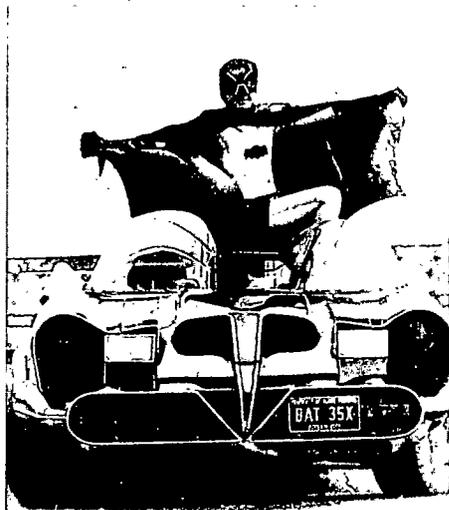




Kino-Hit „Rain Man“

Flattermann bei Fledermaus

Mit dem Kino-Hit „Rain Man“, in dem Dustin Hoffman als Autist brillierte und der in Deutschland 5,6 Millionen Zuschauer in die Kinos lockte, will der Mediengigant Warner Bros. eine neue Strategie auf dem Videomarkt erproben. Anfang November bringt „Warner Home Video“ den Film, der in manchen Kinos noch läuft, als Kaufkassette für etwa 40 Mark in den Handel. Üblich waren bislang Schamfristen von rund einem halben Jahr nach der endgültigen Kino-Auswertung. Erst dann kamen die Kinofilme in die Videotheken. Die neue Strategie bedroht Kinobesitzer und Videothekare gleichermaßen. Schon jetzt setzt die Videobranche in Deutschland mit einer Milliarde Mark mehr als alle Kinos um. Vi-



Kino-Hit „Batman“

deotheekare müssen für ihre Kassetten bis zu 250 Mark bezahlen und oft Monate warten, bis die Investitionen über Leihgebühren wieder hereingekommen sind. In den USA hat Warner Bros. seinen Fledermaus-Reißer „Batman“ nur wenige Wochen nach dem Start in die Regale gedrückt. Wenn die Branche bei uns nachstößt, so ein deutscher Insider, „kriegen ein paar von uns den Flattermann“.



Südafrika-Film „Mopant'sula“

Mit Prügeln zur Erkenntnis

Richard Attenboroughs Südafrika-Film „Cry Freedom“ in allen Ehren – doch dieser hier ist der erste, der wirklich von innen kommt. „Mopant'sula“, derzeit in den deutschen Programmkinos, erzählt die Geschichte eines brutal-egoistischen Eckenlungerers und Straßenräubers aus Soweto (Thomas

Mogotlane), den die Polizei als Spitzel auf Bürgerrechtler ansetzen will und ihm die Erkenntnis buchstäblich in den Kopf prügelt. Regisseur Oliver Schmitz konnte den im Apartheid-Staat verbotenen Film nur drehen, indem er der Zensur ein verwässertes Krimi-Drehbuch vorlegte und den Streifen in England montierte. Weiße kommen nur als Randfiguren vor, und bei der Betrachtung des auf

englisch, afrikaans und zulu gedrehten und gelegentlich arg brav erzählten Films entsteht ein reizvoller Effekt: In den Milieuszenen aus Soweto wirkt der Spielfilm seltsam authentisch wie eine Dokumentation.

Nachtmusik der Platzanweiser

Für 18 Mark auf allen 2200 Plätzen können sich Klassik-Fans am Samstag dieser Woche in der Kölner Philharmonie, einem der bestgeführten deutschen Konzertbetriebe, eine aparte Nacht um die Ohren schlagen: 53 der 161 blutjungen Hilfskräfte des „Foyer-Teams“, die sonst (und auch an diesem Abend) Eintrittskarten kontrollieren, Garderobe bewachen und Programmhefte verkaufen, werden diesmal selbst musizieren – in einem dreieinhalbstündigen Programm mit Werken von Thomaskantor Bach bis zu den Comedian Harmonists. Die als Solisten, Choristen

und Instrumentalisten auftretenden Türsteher und Platzanweiser sind zu einem Großteil Schüler oder Absolventen rheinischer Musikhochschulen. Aber auch begabte Laienspieler machen bei der Soiree mit: Ein Student der Betriebswirtschaft schlägt die Orgel, ein künftiger Mediziner traktiert den Flügel.

Ein Hintermann tritt an die Rampe

Der Franko-Kanadier Daniel Lanois, 38, hat der Popmusik der achtziger Jahre seinen Stempel aufgedrückt und ist dabei ein weithin unbekannter Mann geblieben. Als Produzent der beiden letzten Studio-LPs von U2 machte er das irische Quartett zur erfolgreichsten Rockband der Gegenwart. Er koproduzierte Peter Gabriels Weltbestseller „So“ und in-



Popmusiker Lanois

spirierte die Neville Brothers und Bob Dylan zu kaum noch erwarteten Bravour-Vorstellungen. Jetzt stellt sich der ewige Hintermann mit seinem Debüt-Album „Acadie“ (WEA) als Sänger, Gitarrist und Songschreiber vor, der bukolische Lyrismen liebt und seine schwebenden Klanglandschaften mit Pastelltönen ausmalt. Daß seine zarten Country-, Cajun- und Folksongs nicht in blutleerem New-Age-Kitsch weg-dümpeln, verdankt Spät-Hippie Lanois der „lebensgerigen Musikerszene“ von New Orleans, wo er seinen Erstling aufgenommen hat.